Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 94 (1953)

Artikel: Der alte Ranftsigrist
Autor: J.v.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033558

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

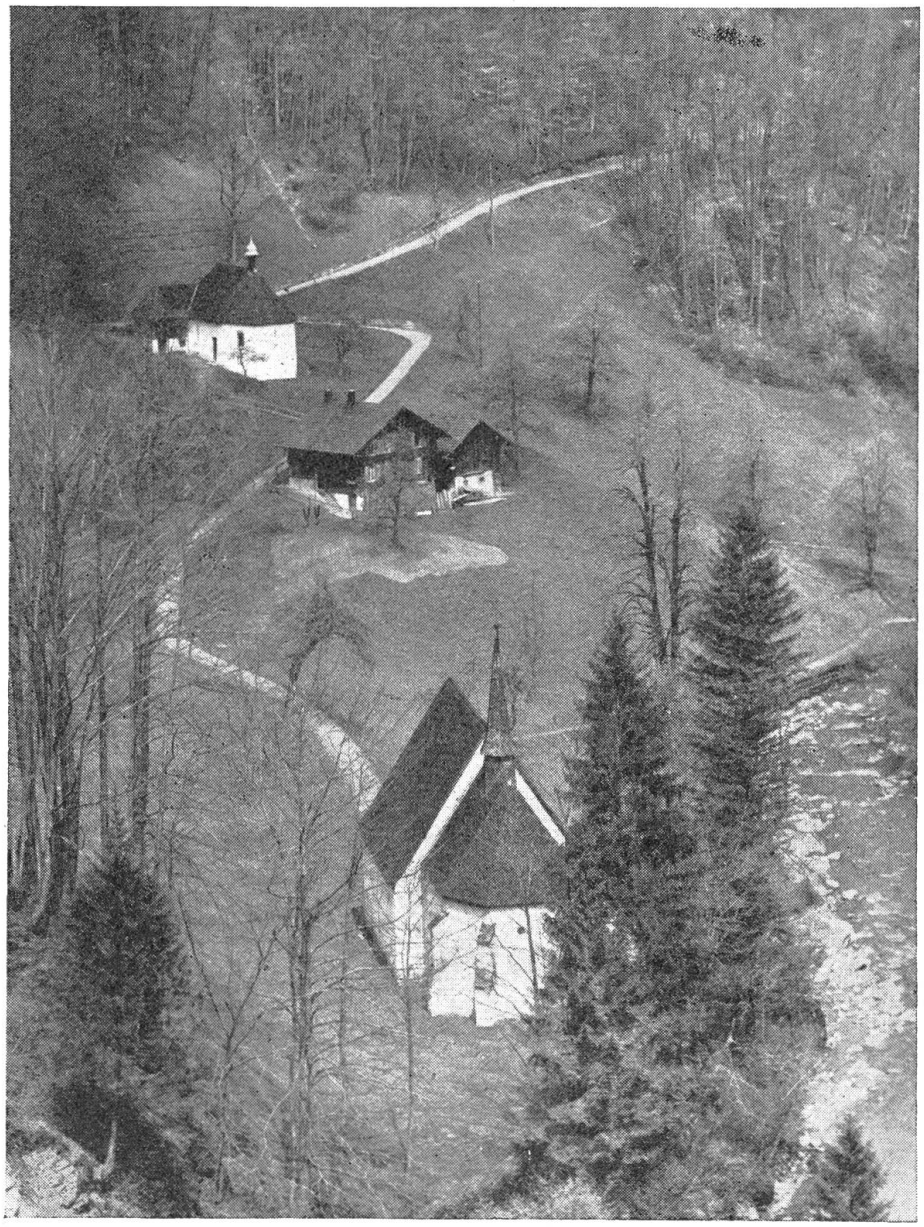
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der alte Ranftsigrist

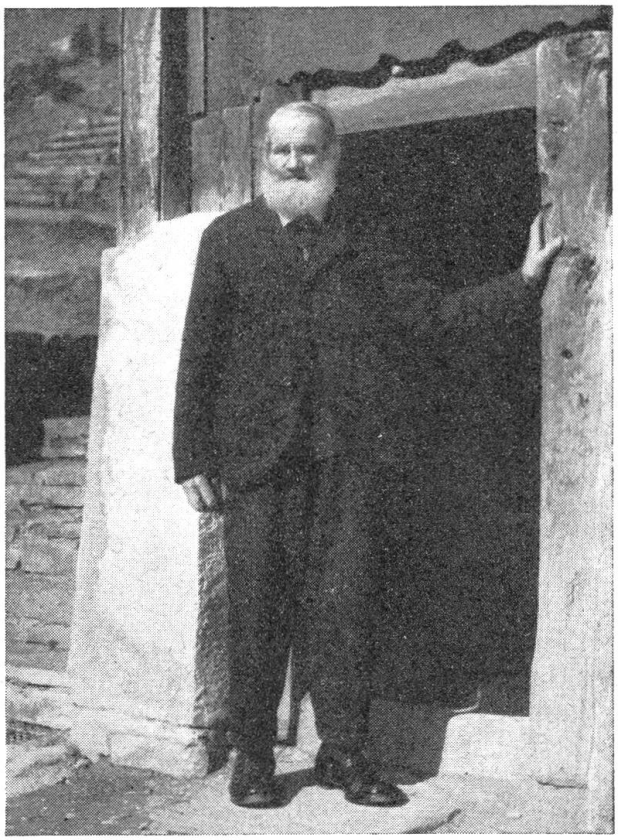
Die Verehrer des Bruder Klaus, die nicht nur bei großen Wallfahrten und Feiern in den Ranft gehen, haben ihn alle gekannt. Er war immer irgendwo in der Nähe, auf dem hogerigen Rain, im nahen Wald, im kleinen Gädeli oder dann in der Kapelle selbst. Er war immer tätig, immer an der Arbeit und doch nie ungeduldig, wenn man ihn um Auskunft fragte. Gern und freundlich gab er Bescheid. Nicht hastig, wie die Vielbeschäftigten, nicht gleichgültig wie jene, die vielmal um die selbe Auskunft gefragt werden. Er nahm sich Zeit, den Frager gut anzuschauen, in seinem Gesicht die Ehrlichkeit und Absicht zu suchen. Dann erst kam seine Antwort, träf und ohne Verschönerung. Dann wartete er wieder, hoffend, der Frager sei nun zufrieden. Wenn ihm ein Gespräch zu lang und lästig wurde, lief er nicht davon. Nur sein Blick hob sich dann über den Kopf des Sprechenden hinaus und suchte irgendwo in weiter Ferne und Höhe einen Halt.



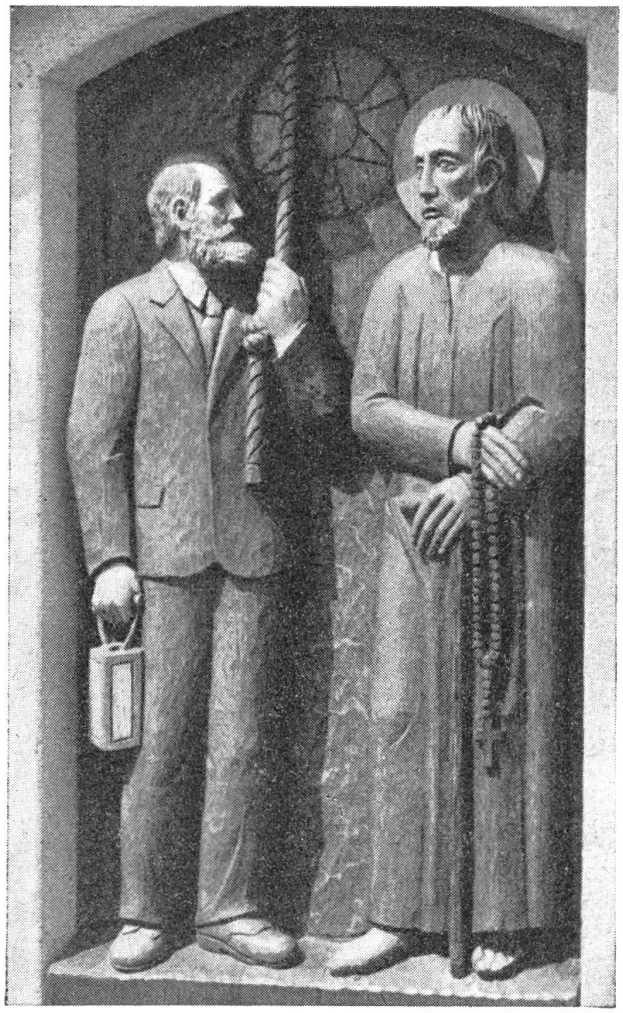
Blick auf das Sigristenhaus im Ranft und die beiden Kapellen
Phot. Jos. Reinhard, Sachseln

Wie viele Frager hat er mit seinen gütigen und hellwachen Augen gemessen. In all den Jahren, die er im Ranft gelebt hat. Sein Großvater und sein Vater waren schon Sigristen im Ranft gewesen. Im kleinen uralten Haus, das schon zu Bruder Klausens Lebzeit, ein Jahr nach der Tagsatzung von Stans erbaut wurde, ist Albert Omlin zur Welt gekommen als neuntes von vierzehn Kindern. Mit sieben Jahren schon hat er dem Vater im Sigristendienst geholfen und achtjährig als Meßdiener geamtet. Sein Vater war viel krank. Während diesen Krankheitsjahren hat der kleine Bub die Kerzen angezündet, den Steinboden gewaschen, die Glokken geläutet und ministriert. Er war nicht nur Sigrist im Ranft in den beiden Kapellen, er war es auch droben in der

Kapelle auf der stotzigen Fluh. Ob als leichtfüßiger Bub, ob als reifer Mann oder dann als gebeugter Greis, jeden Tag, all die vielen Jahre ging er morgens in aller Frühe den steilen Weg hinauf, um pünktlich um halb fünf Uhr in der Flüeli-Kapelle die Betglocke zu läuten. Oft mit dem Aufleuchten eines herrlichen Sommertages, manches Mal im Klatschen und Platschen des rauschenden Regens, in der gefährlichen Dunkelheit der langen Nächte oder durch den tiefen Schnee, der seit seinem letzten Gang gefallen oder den der Wind auf seinen Weg geblasen hat. Kein Zweispänner-Schneepflug oder Traktor hat ihm je zu diesem frühen Gang gepfadet. Aber seinen ersten Glockenzug tat er unentwegt pünktlich um halb fünf.



Albert Omlin, der alte Ranftsigrist vor der Zelle im Ranft



Holzrelief vom Grabstein des Ranftsigrist Albert Omlin
geschnitzt von Josef Scheuber in Kerns

Zuerst als Stellvertreter seines Vaters und seit 1902 als von der Gemeinde gewählter Sigrist hat er dieses Amt 62 Jahre für Ranft und Flüeli und dann noch fünf Jahre für den Ranft allein versehen. Denn im Jahre der Heiligsprechung des Bruder Klaus wurde der vielen Wallfahrten und Feierlichkeiten wegen für Flüeli ein eigener Sigrist bestellt.

„Früher war ich mit dem Bruder Klaus viel allein", hat er einmal erzählt, „ich weiß in früheren Jahren, daß während einem ganzen Winter kaum ein Dutzend Pilger in den Ranft gekommen sind. Nach dem ersten Weltkrieg, seit dem die Kapellen instand gestellt und renoviert worden sind, ist das anders geworden." Aber auch zu Zeiten, da jeden Tag große Gesellschaftswagen reihenweise auf dem Flüeli-Platz standen, hat Albert Omlin sein Alleinsein mit dem Bruder Klaus gefunden. Lange vor Tag knirschten seine schweren Nagelschuhe auf dem Weg, trampten seine Schritte auf die

Kapellentüre zu und über den Steinboden. Dann kniete er hin zu seiner Zwiesprache mit dem Heiligen und zu seinem Gebet, das er halblaut oder manchmal auch mit fester rauher Männerstimme darbrachte. Selten hörte ihm zu dieser frühen Stunde jemand zu, und wenn auch. Er war ja hier daheim und hatte mit seinem heiligen Freund und dem dreifaltigen Gott zu reden. Das tat er vernehmlich ohne ängstliche Blicke um sich zu werfen. Die meisten verstanden ohnehin nicht sehr gut was er sagte, denn der Ranftsigrist redete nur in einer Sprache, im unverfälschten Obwaldner-Dialekt. Auch in den Gesprächen mit Fremden und hohen Würdenträgern änderte er seine Worte nicht um einen Laut. Auch sein Meßdiener-Latein hatte eine treu eidgenössische, obwaldnerische Färbung, unbekümmert darum, ob der Zelebrant ein Bergkaplan oder ein kreuzgeschmückter, ehrenbeladener Praelat war. Sein Beten ging durch den ganzen Tag, und das in einer Echtheit und demütigen Inbrunst, daß er es nicht für besondere Gelegenheiten abändern mußte.

Ruhig und gemessen in stiller Versunkenheit lieh er seine Kräfte dem Tagwerk. Wer ihm zuschaute, konnte glauben, er sei nicht imstande heftig oder zornig zu werden. Wenn er aber einmal im vertrauten Reden auf den Unglauben der Weltleute, auf die Verderbtheit der heutigen Menschen zu sprechen kam, dann zeigte er ein feuriges Temperament, das mit hitzigen Worten und massiven Ausdrücken die undankbare und lasterhafte Untreue gegen Gott in Grund und Boden verdammte.

Sein Gehalt erlaubte ihm keine üppige Kost und sein Beruf keine Ferien. Aber er blieb bis in das zweiundachzigste Altersjahr hinein gesund und rüstig. Sein Wille, getreu und pünktlich seine Pflicht zu erfüllen, trieb ihn frühmorgens aus den Federn, auch wenn einmal der Rücken schmerzte. Von Bruder Klaus steht geschrieben, daß er ohne Krankheit gewesen sei, bis auf die letzte Woche seines Lebens. Vater Omlin ahmte darin seinen lieben Freund und Heiligen nach. Am Sonntag den 18. Wintermonat war sein Amtsjahr abgelaufen, er sollte in der Gemeindeversammlung nach dem Gottesdienst wiederum als Ranftsigrist gewählt werden. Am Montag vorher kam er müde von Sachseln heim. Dann packte ihn ein heftiges Fieber. So hat er bis auf die letzten Tage seine Amtspflichten erfüllt. Während am Sonntag die Glocken im Flüeli zur heiligen Wandlung läuteten, tat sein Herz den letzten Schlag. Als dann die Kirchgenossen zusammentraten, um ihn wieder zu wählen, vernahmen sie die unerwartete Todesnachricht.

Bruder Klaus hat seinem treuen Sigrist heimgeholfen in jene Heimat, die keine Herbschatten hat, keine vereisten Wege und stotzigen Raine. Wir wollen hier dem treuen Hüter unseres Heiligtums im Ranft, diesem prächtigen Mann und großen Beter noch einmal herzlich danken.

J. v. M.

Der Tisch

Von Jacob Lorenz

Im Wohnzimmer meiner Tochter steht ein Tisch, und um diesen sitzen drei fröhliche Enkelkinder. Sie haben den Schalk in den Augen und lustige Plappermäulchen. Sie sollen wissen, was es mit diesem Tisch für eine Bewandtnis hat. Es ist gar nicht gleich, an was für einem Tisch man in seiner Jugend sitzt. Ein Tisch muß, wie alles in einer rechten Familie, eine Geschichte haben, sozusagen ein eigenes Wesen, wenn Kinder bodenständig sein sollen und nicht wie Federn von jedem Lüftlein hingeweht, wo es sich gerade trifft. Und der Tisch, um den die beiden Mädchen und der Bube sitzen, hat eine Geschichte, und dazu noch eine besondere. Die will ich hier erzählen.

Als meine Tochter ums Heiraten machte, sah ich mich nach einer Aussteuer um. Eigentlich hatte ich schon lange vorgesorgt, schon als sie ein kleines Mädchen war.